

GESUNDHEITSWESEN 4. SEPTEMBER 2017

Zusätzliche Praxisassistenten sollen möglich werden

Der Hausärztemangel – insbesondere in ländlichen Gebieten wie dem Berner Oberland – ist ein bekanntes Problem. Nun will der Regierungsrat das Programm «ärztliche Weiterbildung in Hausarztpraxen» ausbauen, um dem Problem entgegenzuwirken.

von **Beat Kohler**



Um den Nachwuchs der Hausärzte für die Zukunft zu sichern, sollen zusätzliche Plätze für Praxisassistenten geschaffen werden.

Foto: Keystone, Christian Beutler

Junge Ärztinnen und Ärzte sollen sich weiterhin mit finanzieller Unterstützung des Kantons in Hausarztpraxen weiterbilden können. So will es der Regierungsrat, wie er gestern mitteilte. Zur Förderung des Nachwuchses in der Hausarztmedizin beantragt er dem Grossen Rat für die Jahre 2019 bis 2022 einen jährlichen Kredit von 1,51 Millionen Franken. Die Assistenzstellen in den Hausarztpraxen seien im Kanton Bern sehr begehrt, so die Begründung. Die Nachfrage übersteige regelmässig die Anzahl der zur Verfügung stehenden Plätze. Deshalb soll nun die Anzahl um 14 auf 35 Assistenzstellen erhöht werden. Damit sollen ab 2019 mehr Ärztinnen und Ärzte einen Teil ihrer mindestens fünf Jahre dauernden Assistenzzeit zur Erlangung eines Facharztstitels in einer Hausarztpraxis absolvieren können.

Interesse ist da

Damit ein Hausarzt in seiner Praxis eine solche Praxisassistenz durchführen kann, muss er sich

beim Berner Institut für Hausarztmedizin (BIHAM) bewerben. Sie ist die Drehscheibe des Programms, rekrutiert die interessierten Ärztinnen und Ärzte sowie die Ausbildungsstellen, begleitet alle Beteiligten und sorgt für die Nachbetreuung. Sie bietet auch Kurse für die Hausärztinnen und -ärzte an. «Wir stellen fest, dass aus den ländlichen Regionen Berner Jura, Emmental, Berner Oberland insgesamt mehr Bewerbungen kommen als aus Bern-Mittelland», erklärt Sven Streit, Leiter Nachwuchs & Vernetzung Hausärzte beim BIHAM, auf Anfrage. Die praktizierenden Hausärzte im Kanton Bern zeigten sich sehr interessiert, eine Praxisassistenz bei sich durchzuführen. Der Regierungsrat hat das Programm Praxisassistenz 2008 mit einem dreijährigen Modellversuch gestartet. Bis dahin hatten die Ärztinnen und Ärzte kaum Möglichkeiten, im Rahmen ihrer Weiterbildung den Alltag und die Tätigkeit in einer Hausarztpraxis kennenzulernen.

Höhere Beiträge auch für die Lehrpraxen

Die Kosten für die Aufstockung der Assistenzplätze von 21 auf 35 Stellen will der Kanton nicht alleine tragen. Dafür reicht der nun beantragte Kredit von 1,51 Millionen Franken nicht aus. Bis anhin beteiligte sich der Kanton mit knapp 1,25 Millionen Franken jährlich. Bisher leisteten die Hausärztinnen und -ärzte einen Beitrag von 2000 Franken an den Lohn ihrer Assistentinnen und Assistenten. Künftig sollen es nach der Vorstellung des Regierungsrates 4500 Franken sein. Mit diesen Beiträgen können auch die Dienstleistungen der Koordinationsstelle BIHAM finanziert werden. Dass nicht alle Arztpraxen, insbesondere auch in der Peripherie, über die gleichen finanziellen Mittel verfügen, ist den Verantwortlichen bewusst. Wie Kantonsarzt Jan von Overbeck gegenüber dieser Zeitung erklärt, soll als finanzieller Puffer ein Fonds eingerichtet werden, mit dem gewisse Stellen im ländlichen Raum entlastet werden können.

Gegen den Mangel auf dem Land

Profitieren von diesem Programm soll die Hausarztmedizin und damit letztlich auch die ärztliche Grundversorgung im ländlichen Raum – unter anderem im Berner Oberland. «Wir wissen von schweizweiten Befragungen von Assistenzärztinnen und -ärzten mit Berufsziel Hausarztmedizin, dass sie am liebsten auf dem Land statt Agglomeration oder Stadt arbeiten möchten», erklärt Sven Streit. Das Projekt trage wesentlich dazu bei, dass die Lücke in der Grundversorgung nicht unverhältnismässig wachse, ist der Regierungsrat überzeugt. Eine Befragung hat gezeigt, dass 76 Prozent der ehemaligen Programmteilnehmenden in einer Hausarztpraxis tätig sind oder eine selbstständige Tätigkeit in der Hausmedizin planen. «Wir begrüßen die Erhöhung der Anzahl Stellen im Kanton Bern sehr. Wir sehen dies als das beste Mittel, um dem Hausärztemangel, welcher speziell die Peripherie betrifft, entgegenzutreten», so Sven Streit.

ARTIKELINFO

Artikel Nr. 157630 4.9.2017 – 09.59 Uhr Autor/in: **Beat Kohler**